

---

1784 : *Die allgemeine deutsche Bibliothek*  
Heinrich Friedrich von Diez : Recension zu Ueber die  
bürgerliche Verbesserung der Juden

---

[19] Bey Vergleichung der Ausgabe des ersten Theils mit der hier angezeigten neuen, die um zehn Seiten stärker, als jene ist, bemerken wir, daß Herr Dohm theils durch kleine Zusätze und Auslassungen manchen Ideen mehr Bestimmung [20] und Deutlichkeit zu geben gesucht, theils verschiedene Gedanken, die vorher ihren Platz in den Noten hatten, mit in den Text gezogen. Doch finden sich auch neue Zusätze, von S. 93, wo das Beyspiel der Katholiken in Irrland angeführt wird, welche gerade wie unter uns die Juden gedrückt, und eben dadurch höchst verderbt und zu Feinden des drückenden Staats gemacht wurden. So ist auch S. 133 noch deutlicher ausgedrückt, daß der kirchliche Bann sich schlechterdings nicht über die Schwelle der Kirche erstrecken, sondern innerhalb dieser im Societätsrecht bleiben müsse, das den Staat nichts angehe.

Den zweyten Theil dieser Schrift, mit dem wir hier eigentlich zu thun haben, fängt Hr. Dohm mit einer Einleitung an, in welcher er von den Schicksalen des ersten Theils, und besonders von den Gegnern, die er ge-

---

funden, mit dem ganzen liebenswürdigen bescheidenen Tone eines Mannes Nachricht giebt, dem es nur um die Sache zu thun ist, und der also Gegenstände, die ihn zu eigener tieferer Untersuchung, Aufhellung, Bestätigung, Berichtigung seiner Gedanken veranlassen, nicht allein ohne Bitterkeit, sondern mit Dank und Vergnügen anhört. Er teilt seine Gegner in zwey Klassen; in solche, welche gerecht genug sind, von den Juden zu glauben, daß ihre Verderbtheit und Herabwürdigkeit wenigstens vorzüglich von den äußern Umständen, worin sie sich bisher gefunden, herrühre, und welche es für höchst wichtig halte, sie zu bessern und glücklicher Menschen zu machen, aber über die Mittel, wie dieses auszuführen sey, und über die zu hoffende Wirksamkeit dieser Mittel von dem Verf. verschieden denken, – und in solche, welche jenen Grundsatz [21] von der allgemeinen gleichen Beschaffenheit der menschlichen Natur nicht anerkennen, welche die Juden für unverbesserlich, für Geschöpfe halten, die durch ihre unabänderliche Natur bestimmt sind, immer und ewig dem übrigen menschlichen Geschlechte Schaden, und sich selbst sittliches und politisches Elend zu bereiten. Mit diesen letztern Gegnern kann nur freylich Herr Dohm nicht streiten; seine und ihre Principien sind einander entgegengesetzt, als daß die Resultate derselben sich jemals nähern könnten. Und so erhalten dann der Göttinger Recensent, die Hartmannische Schrift, von der wir selbst noch ein Paar Worte dieser Recension hinzufügen werden, und noch eine andere höchstelende zu Prag erschienene Scharteke, über die Unnütz- und Schädlichkeit der Juden im Königreiche Böhme und Mähren, gleich hier ihre Abfertigung. Vortrefflich und den schrecklichen Grundsatz dieser letztern Gegner, als ob irgend eine Menschenrace durchaus unverbesserlich sey, auf einmal niederschlagend, ist die Stelle S. 22: « Wenn diese Männer Recht haben: so muß man die Juden von der Erde vertilgen, damit sie nicht länger ein redender Einwurf, der weisen Güte dessen widersprechen, der sie gemacht und bisher geduldet hat. Eine Versperrung dieser unglücklichen Abart des Menschengeschlechts (einer unbegreiflichern als alle, die

---

der Naturkundiger bisher aufgezählt hat) auf eine wüste Insel ist vielleicht schon eine Verletzung der Selbsterhaltung, welcher der größere Theil der menschlichen Geschlechts sich selbst schuldig ist. »

Auf die Einleitung folgen nun diejenigen Gegenschriften selbst, welche Herr Dohm der Art findet, daß er sich weiter mit ihren Verfassern besprechen [22] kann. Sie sind 1) des Herrn Ritter Michaelis Beurtheilung des ersten Theils im 19ten Bande der Orientalischen Bibliothek; ein mit Fleiß geschriebener Aufsatz, der durch seinen ruhigen bescheidenen Ton, einen unpartheyischen Mann auch noch da verräth, wo die partheyische Anklage der Juden, als ob sie gegen den Eid Verachtung hegten, mit Billigung wiederholt wird. – Diese Schrift des Herrn Michaelis hat 2) einige Anmerkungen vom Herrn Moses Mendelssohn veranlaßt, die dieser sogleich nach geendigter Lesung jener Schrift auf das Papier warf, und Herrn Dohm nicht zur öffentlichen Bekanntmachung, sondern blos zu seinem Privatgebrauche mittheilte. Beydes sagt uns Herr Dohm in einer kleinen Anmerkung, die wir von dem Leser nicht übersehen wünschten : denn sie erklärt den hie und da etwas auffallenden Ton dieser Schrift, den ihr Verfasser sicher geändert haben würde, wenn sie für das Publikum wäre bestimmt gewesen. So Manches in Herrn Mich. Beurtheilung fiel Herrn Mendelssohn als falsch und ungründlich auf; er fand seiner Nation Unrecht gethan, und gab in der ersten Empfindung seinen Ideen einen Ausdruck, der von dieser Empfindung die sichtbare Spur trägt. Sonst enthält diese Schrift wahre und gründliche Bemerkungen eines Mannes, der vorzüglich, auch an Menschenkenntniß, worauf es in dieser ganzen Streitigkeit so sehr ankommt, seinem Gegner weit überlegen ist. Besonders war uns die Stelle S. 76 einleuchtend, und merkwürdig, die wir auch nachher von Herrn Dohm weiter ausgeführt fanden : « Mich dünkt, sagt Hr. Mendelssohn, die Gesetze sollten überhaupt keine Rücksicht auf besondere Meynungen nehmen. Sie sollten ihren Weg unaufhaltsam fortgehen, und das vorschreiben, was dem allgemeinen Besten [23] zuträglich ist ;

---

und wer zwischen seinen besondern Meynungen und den Gesetzen eine Collision findet, mag zusehen, wie er diese heben kann. Soll das Vaterland vertheydiget werden, so muß jedermann hinzueilen, dessen Beruf es ist. Die Menschen wissen in solchen Fällen schon ihre Meynungen zu modificiren, und so zu wenden, daß sie mit ihrem bürgerlichen Berufe übereinstimmen. Man suche ihnen nur diesen Widerspruch nicht zu auffallend au machen. In einigen Jahrhunderten hebet oder vergißt er sich von selbst. Auf diese Weise sind die Christen, der Lehre ihres Stifters ungeachtet, Weltbezwinger, Unterdrücker, und Sklavenhändler geworden, und so können auch Juden zum Dienste tauglich gemacht werden. » – Bloß bitter hingegen könnte die Stelle S. 73 schienen, wo Hr. Mendels. sagt, daß die Juden die Lebensart von Trödlern und Kleinhändlern aus Noth ergreifen; die Christen aber Feldmarschälle und Minister werden können, und aus freyer Wahl Kleinhändler, Trödler, Mausfallträger, Schattenspiel- und Raritätenkrämer etc geworden sind. Hiemit soll ohne Zweifel nichts weiter gesagt seyn, als daß es den Christen unendlich leichter sey, bessere Stände zu ergreifen, als den Juden, und daß man daher wegen alles des Bösen, das der Kleinhandel mit sich bringt, weit mehr auf persönlich schlechte Charakter bey den ersten, als bey den letztern schliessen dürfe. Denn sonst ließe sich genau Hrn. Mendelssohn einwenden: Können nicht auch die Juden Minister werden? Ist in Fex und Morocco nicht der erste Minister ein Jude? Und warum gehen dann die andern nicht nach, um zu gleichen Ehren zu kommen? Der Weg ist bis dahin weit? O wahrlich! Der Weg aus den untern christlichen Ständen [24] bis zum Feldmarschall und Minister ist noch viel weiter. – Es folgt 3) des Hrn. Michaelis Beurtheilung des Anhanges von Herrn Mendels. zu Menasseh ben Israel Rettung der Juden. 4) Des Herrn Prediger Schwager Gedanken bey Lesung der dohmschen Schrift, aus den Mindenschen Intelligenzblättern. Endlich 5) Auszüge aus Briefen, welche verschiedene die Verbesserung der Juden betreffende Gedanken, Erinnerungen, und Einwürfe gegen einzelne vom

---

Herrn Dohm geäußerte Meynungen und Vorschläge enthalten.

Herr Dohm, der schon in einzelnen Anmerkungen unter dem Text dieser abgedruckten Stücke manchen besonderen Einwurf zurück gewiesen, manchen als ohne nicht treffend abgelehnt, und überhaupt sich bemüht hatte, den so oft verfehlten richtigen Gesichtspunkt festzusetzen, bestimmt nun noch einmal, indem er seine widerlegende Untersuchung jener Aufsätze anfängt, die eigentliche Streitfrage, und theilt dann die Gründe seiner Gegner S. 153 fg. In drey Hauptklassen ab. 1) In solche, welche man die Möglichkeit, die Juden zu völlig gleichen und nützlichen Gliedern der Gesellschaft zu erheben, überhaupt entgegengesetzt ; 2) in solche, durch welche man zwar nicht diese Möglichkeit hat bestreiten, aber die mit der Sache verbundene große, und die Ausführung seines Plans mehr oder weniger beschränkenden Schwierigkeiten hat beweisen wollen ; endlich 3) in solche, durch welche für die Ausführung seines gebilligten, als möglich und nützlich angesehenen Vorschlages, nur einzelnen besondere Modifikationen angerathen werden. Die Einwürfe der ersten beyden Hauptklassen finden schon in diesem zweyten Theile ihre Beantwortung ; die der dritten [25] sollen in einem noch zu erwartenden dritten Theile untersucht werden.

Die Juden, sagt man, können den übrigen Bürgern des Staats nicht gleich gemacht werden ; 1) weil jeder Staat aus Landeigenthümern besteht, die nur allein auf die Rechte und uneingeschränkten Wohlthaten der bürgerlichen Gesellschaft Anspruch machen können. Die Juden können, als aufgenommene fremde Flüchtlinge, nur Schutz, nicht Rechte verlangen, die gehören mit zu den alten eroberten Einwohnern, die nicht mehr Rechte verlangen können, als ihnen ursprünglich die Eroberer zugestanden. — Hr. Dohm räumt es ein, daß der Staat nur aus denen bestehe, welche das Eigenthum des Landes, worin er errichtet ist, besitzen, oder Rechte an dasselbe erworben haben ; will aber diejenigen von Rechten und Wohlthaten nicht ausgeschlossen wissen, die überhaupt Vermögen im Staate besitzen, seine Lasten tragen, und einen bleibenden Aufenthalt in demselben haben.

---

Diese letztern mit jenen erstern Einwohnern zusammengenommen, geben ihm erst den vollen Begriff der bürgerlichen Gesellschaft, und dieser Gesellschaft allein vindicirt er die höchste Gewalt ; nur ihr Interesse muß der Fürst, dem sie diese höchste Gewalt überträgt, beobachten, nur ihr höchstes Wohl muß er suchen, oder er ist Usurpateur und Verräther. Von diesem höchsten Wohl der Gesellschaft aber ist die größtmögliche Zahl seiner Bewohner unzertrennlich : denn Sicherheit, Wohlhabenheit, Industrie, Aufklärung, Benutzung aller physischen und politischen Vortheile, Alles, was Menschen zu ihrer Glückseligkeit zählen können, hängt damit innigst zusammen. Und wie anders kann diese hochstmögliche Bevölkerung als durch ungehinderte Vermehrung der [26] Einwohnern, und willige Aufnahme der Fremden ; wie anders jene Vermehrung und das Einwandern der Fremden erlangt werden, als dadurch, daß man jeder Kraft, jeder Talent die freyeste Aufklärung gestattet, und als mit der nicht der Rechte nicht bloß die ältern und gewisse Einwohner, sondern alle begünstigen ? Den ältern Einwohnern wiederfährt durch Aufnahme der Fremden kein Unrecht, sondern vielmehr eine Wohlthat : denn was dem ganzen Staate, dessen Glieder sie sind, die größten Vortheile verschafft ; das muß sie nothwendig auch ihnen, den einzelnen Gliedern verschaffen. Auch ihre Einsichten, Talente, Kräfte werden durch die Concurrrenz geweckt und erhöht ; auch ihre Arbeiten gewinnen am Werth ; auch ihnen werden neue Quellen der Nahrung, des Reichthums, des Vergnügens geöffnet. – Wahr ist, (und hieran hat Herrn D. nicht gedacht) daß in einem Staate, der diesem Ideale entspricht, nun von jedem Mitgliede mehr muß gewirkt, gearbeitet, um der Concurrrenz willen immer auf höhere Vollkommenheit muß gesonnen werden ; daß die liebe Trägheit, welche das höchste Guth so manches einzelnen Menschen, und oft auch ganzer Völker ist, in einem solchen Staate nicht ihre Rechnung findet ; aber eben das beweist die Richtigkeit dieses Ideals ; denn ohne Austrengung und Arbeit ist nun einmal keine wahre Glückseligkeit weder für Individuum noch für Völker : und

---

derjenige Staat, dessen Bürger am meisten sich anstrengen, am meisten durch diese Anstrengung sich selbst bilden, und vervollkommen müssen, ist also sicher der beste. Scheint es nicht, als wenn diejenigen, die den alten Eingebornen ihre Rechte so gern <unlesbar> erhielten, sich im Namen derselben vor größerer Thätigkeit fürchteten, [27] und sich ihre Kinder mit jenem zugleich in der alten wohlhergebrachten Ruhe nicht gern mögten stören lassen? Aber diese falsche Denkungsart des einzelnen Menschen, die für ihn selbst so wenig zuträglich ist, muß keineswegs die des Staats werden. – Herr D. zeigt weiter S. 163, daß Jeder, bey dem nicht besondere Umstände eintreten, die seine Bürgerannahme widerrathen, ein gleiches Recht haben müsse, auch Landeseigenthum zu erwerben; aus den sprechenden Grunde: weil die vollkommenste Veräußerlichkeit und die dem Besitzer verstatte freyeste Disposition wahrer Vortheil für den Staat ist, der nun um so bessere Cultur des Bodens erwarten kann, und für den Eigenthümer selbst, dessen Güter nun am Werth und Ertrage gewinnen. Auch hier, deucht uns, leiht man, bey entgegengesetzter Denkungsart, dem Staate die falschen Gesinnungen und Wünsche des Einzelnen. Freylich möchte die Liebe des Vaters Haus und Hof und Feld und Garten den lieben Seinigen, auf die er Blut und Namen vererbt, bis ins tausendste Glied erhalten, und wenn es die unwürdigsten, ausgearteten Geschöpfe würden; denn es sind doch einmal die lieben Seinigen: aber was geht diese Denkungsart des Einzelnen den Staat an? Dieser hat auch die Seinigen, die er jenen mit größtem Rechte vorzieht: und das sind seine thätigsten, klügsten, tugendhaftesten und tapfersten Bürger. Das von dem Rechte der Eroberung hergenommene Argument ist vollends schwach, und auf unsere Zeiten, die eine weit aufgeklärtere Denkungsart angenommen, gar nicht mehr passen. – indessen giebt Hr. D., was die Freyheit des Erwerbes von Landeseigenthum betrifft, den Eingebornen immer, aber aus Gründen, den Vorzug, welche selbst von dem Vortheile des Staats [28] hergenommen sind, und bestimmt S. 167, was für Fremde

---

der Staat nicht bloß aufnehmen, sondern auch durch Wohlthaten anlocken dürfe. Dieses Anlocken widerspricht er aus guten Gründen in Ansehung der Juden : doch will er fremde, sich selbst anbietende Juden, wenn ihrer nur nicht zu viele, und über das Verhältniß zu der übrigen Volkszahl des Landes zuströmen, nicht zurück gewiesen wissen. Wenigstens sieht er nicht ab, warum die von ihm festgesetzten allgemeinen Principien, nicht auf die im Lande geborenen Juden, so gut, wie auf alle andere Einwohner desselben, sollten angewandt werden dürfe.

Man sagt 2) daß das trennende Ceremonialgesetz der Juden, ihr für unser Klima so wenig, als für feste und blindende Beschäftigungen taugendes Temperament, ihre noch immer mit fanatischer Sehnsucht erwartete Ankunft eines Messias und Rückkehr nach Palästina sie immer zu unsichern Unterthanen mache, die keiner wahren patriotischen Theilnehmung und Bürgertugend fähig seyn, und daß ihre schwärmerische Erwartungen wenigstens von unruhigen Köpfen können benutzt, und allemal dem Staate gefährlich werden. – Dem ersten Theil dieses Einwurfs gesteht Herr Dohm alle die Stärke zu, die seine Gegner nur wünschen können ; er glaubt selbst, daß die Juden, so lange sie ganz das bleiben, was sie sind, mit ihrem trennenden Gesetz und ihren religiösen Vorurtheilen immer in gewissen Grade des ächtenherzlichen und thätigen Patriotismus unfähig bleiben werden. Wie er bey alle dem diesen Einwurf hebe, läßt sich aus der schon oben angeführten Stelle des Hrn. Mendelssohn, mit dem Herr Dohm in diesem Stücke völlig einstimmt, leicht errathen. Seine [29] Ausführung jenes Gedankens hat unsern völligen uneingeschränkten Beyfall, und wird ihn gewiß bey jedem haben, der sich durch eigene Beobachtung und Studium der Geschichte nur wenig Menschenkenntniß erworben. Es ist so wahr, wenn Herr Dohm die Vermehrung des Uebels durch die Spitzfindigkeitenübelehen der spätern Rabbinen eben daraus herleitet, daß man dem Scharfsinn der Nation allen andern Stoff so ganz entgegen, und dem Juden den Staat, in welchem er lebte, allzufremd gemacht, als daß



---

er bey seinen religiösen Speculationen auf die für ihn nicht existirenden bürgerlichen Verhältnisse nicht hätte Rücksicht nehmen sollen. Mit der Ursache wird die einschränkende Grundsätze des Volks nach und nach eben so erweitern und ausdehnen, als die unglückliche Lage sie immer mehr verengt und zusammengezogen hatte. Die Juden werden ihrem Gesetze, wenn sie ihm auch im Wesen getreu bleiben, alle die nähern Bestimmungen hinzufügen, welche die neuen bürgerlichen Verhältnisse nothwendig machen : und wenn auch über der Verschiedenheit dieser Bestimmungen Zwiespalt unter ihnen entstände, so wird das für das Wohl des sie aufnehmenden Staats nur desto vortheilhafter werden. Vielleicht werden auch die Juden zu Bekenner der reinen Vernunftsreligion werden, zu welcher der Uebergang aus des Judenthum ohnehin so viel leichter, als aus jeder andern positiven Religion ist ; und es steht dahin, ob sie nicht gar am Ende zu einer der christlichen Partheyen übertreten, oder auch vielleicht eine neue bilden ; wenn gleich diese letzte Metamorphose nach allen Umständen, weder wahrscheinlich, noch einmal wünschenswerth ist. Hochstüberzeugend von [30] der Wahrheit, daß die Menschen ihre religiösen praktischen Meynungen nach äußern Bedürfnissen und Lagen zu modificiren, und sogar in die ganz entgegengesetzten zu verwandeln wissen, ohne darum die unterscheidenden theoretischen Meynungen aufzugeben, ist der historische, – S. 189 bis S. 209, mit vielem Fleiß geführte Beweis des Herrn Dohm : daß auch die praktischen Grundsätze der Christen sich zugleich mit ihrer äußeren Lage mannichfaltig verändert, und am Ende in die ganz entgegengesetzte übergegangen. Nur an diesen praktischen Grundsätzen aber kann dem Staate gelegen seyn ; um die theoretischen Meynungen hat er sich schlechterdings nicht zu bekümmern, es müßten denn gewisse Meynungen mit guten praktischen Grundsätzen durchaus nicht können vereinigt werden, welches doch, nach unserer Ueberzeugung, höchstens nur bey dem Atheismus, und auch bey diesem nicht immer und nicht nothwendig, der Fall seyn würde : denn der einzelne Atheist kann

---

doch noch immer, wie Spinoza, ein ehrlicher Mann in jedem Verhältnisse seyn. Wir bekennen aufrichtig, wir sind mit der ganzen Ausführung des Hrn. Dohm ungemein zufrieden; aber nur halb zufrieden sind wir damit, daß er dazu ist veranlaßt worden, und zugleich gänzlich unzufrieden würden wir seyn, und wenn seine so richtigen Gedanken unter den noch unaufgeklärten Juden und ihren Rabbinen zu ruchbar würden; denn eben das würde das sicherste Mittel seyn sie wenigstens auf eine längere Zeit unrichtig zu machen. Gewisse abgezielte Verbesserungen muß man nur von Ferne veranstalten, und dann in der Stille kommen lassen, ohne sie vorher zu verrathen; sonst wird der noch von Vorurtheilen unterjochte, schwachsinnige, sie noch nicht für Verbesserungen erkennenden Mensch, mit welchem man sie vorhat, [31] zurückgeschreckt, und mißtrauisch gemacht. Unser Trost ist, daß am Ende doch in den meisten Gemüthern die irdischen Vortheile den Rang vor den himmlischen haben, und daß diejenigen unter den Juden, die Herrn Dohms Schriften oder unsere Bibliothek lesen, nach aller Wahrscheinlichkeit, schon zu dem erleuchteten freyer denkenden Theile der Nation gehören. Merkwürdig ist noch das Beyspiel von den Quäkern, das Herr Dohm S. 211 anführt, und das seine von den Juden gefaßte, auf die Natur des Menschen gebauete Hoffnung sehr sichtbar bestätigt. Die Einwürfe, die von dem erwarteten Messias, von daher zu besorgenden Unruhen, und von dem zu lebhaften asiatischen Temperamente hergenommen sind, erscheinen jedem, bey dem geringsten Nachdenken, als schwach und unbedeutend, und machen Herrn Dohm nur wenig Mühe, sie zu überwinden. Doch ist sein Raisonement auch über diese Punkte sehr lesenswürdig.

Was in dieser ganzen Schrift ihrem Verfasser – wir wollen nicht hoffen, von vielen oder auch nur von manchen, aber gewiß von einigen am meisten wird verdacht werden, ist der Punkt von der reinen Vernunftsreligion, und daß er für die Bekenner einer solchen Religion die Freyheit eines eigenen Gottesdienstes fodert. Es ist begreiflich, wenn es in katholischen Ländern,

---

wo die wahre Philosophie gegen den Druck der Geistlichkeit nur hat aufkommen können, denkende Köpfe giebt, die zwischen Christenthum und voller Irreligion kein Mittel kennen, und die, wenn sie den Glauben ihrer Kirche verlassen, sich unmittelbar dem atheistischen System ergeben ; aber von deutschen Protestanten, unter denen die gründliche Philosophie gerade ihren hauptsächlichsten Sitz hat, ist es in der [32] That befremdend, wenn man einen ihres Mittels fragen hört : was denn reine Vernunftreligion sey ? Das, antworten wir, was den Geist, den Kern, das wesentlich Gute jeder positiven Religion ausmacht ; das, was den Lehrbegriff der Protestanten so weit über den Katholischen empor hebt ; das, wovon keine positive Religion sich entfernen kann, ohne in eben dem Grade, worin sie sich davon entfernt, schlecht und verderblich, und abscheulich zu werden ; das, welchem eine verderbte Religion bey ihrer zunehmenden Verbesserung und Reinigung sich immer mehr und mehr wieder nährt ; das, wovon jede positive Religion eigentlich nur die äußere Hülle ist, und eine um sie bessere Hülle, je weniger sie davon verbirgt oder verdunkelt ; das endlich, worüber nur ein sehr schlechter Philosoph, oder nur ein sehr orthodoxer Theologe noch fragen kann, was es sey ? Und nun – dieser Kern, dieser Geist, dieses wesentliche Gute aller Religionen, sollts nicht seine öffentlichen Bekenner, seine Tempel, seinen Gottesdienst haben dürfen ? Was man eben dieser Religion verstattet, auch wo sie von dem schändlichsten Aberglauben umnebelt und verstellt ist ; das wollte man ihr in ihrer höchsten Reinigkeit und Schönheit versagen ? –

Man erinnert gegen den Gedanken auf der Aufnahme der Juden 3) daß die wegen so mancher Ursachen, besonders wegen ihres Sabbaths, nie zu Kriegesdiensten taugen, also in Kriegeszeiten sich zu sehr vermehren, das Land, dessen Eigenthümer doch fürs Vaterland gestorben wären, an sich reißen, und endlich den Staat verächtlich und wehrlos gegen seine Nachbarn machen würden. Diesen Einwurf nennt Herr Dohm den stärksten von allen, und mit sichtbarem [33] Recht : auch uns ist der Gedanke

---

höchstwidrig gewesen, daß die Juden dem gemeinschaftlichen Vaterlande nur mit Gelde helfen sollten, wie die übrigen Bürger ihm mit dem Blut ihrer Kinder helfen. Die Juden haben insgemein gegen ihre Kinder viele Zärtlichkeit : und so müssen sie hier selbst, wenn sie nicht stolzer und thörichter Weiser christliches Blut gegen jüdisches geringschätzen wollen, den gänzlichen Mangel alles Verhältnisses einsehen. Herr Dohm hofft zwar, daß bey der immer zunehmenden Vervollkommnung der Kriegeskunst, den immer höher anlaufenden Kosten, dem immer mißlichen Erfolge und der fortdauernden Aufmerksamkeit der Kabinette auf das Gleichgewicht von Europa des Kriegsführers immer weniger werden wird ; aber gleichwohl läßt sich kein ewiger Friede hoffen, und selbst die Hoffnung seiner längern Dauer ist nur auf guter Militärverfassung, auf beständige Bereitschaft zum Kriege gegründet. An Kriegesdiensten Theil nehmen, bleibt also immer, auch bey der möglichsten Erfüllung jener Hoffnung, die erste und wichtigste Pflicht des Bürgers. Es ist interessant, bey Herrn Dohm S. 224 fgg. die Ausführung des Gedankens von der zunehmenden Wahrscheinlichkeit des Ruhestandes von Europa zu lesen, und des schmeichelt auf einer Seite den Wünschen des Menschenfreundes ; aber bey etwas Nachdenken über den eigentlichen Geist der jetzigen Militärverfassung wird eben diesem Menschenfreunde der Gedanke bald entsetzlich, daß sie noch mehr sollte vervollkommet werden. Wir haben die Erpressungen zu künftig besorglichen Kriegeskosten, der Vernachlässigung aller Rechte des Menschen und des Bürgers, der zu Sklaven erniedrigten Unterthanen schon allzuviel : und wenn das immer so fortgienge, so möchte bald der Friede der [34] Erhaltung, und der Staat der Vertheidigung nicht mehr werth seyn. Freylich, wenn die Vervollkommnung nur darin bestände, daß der mörderischen Waffen immer ärgere erfunden würden, und nur sonst Alles in seinen Schranken bliebe, so hätte Herr Dohm sichtbar Recht, und eine proportionirte Anzahl eines redlich zusammengebrachten, menschlich behandelten Militäre, wäre für jeden Staat, und am Ende für ganz Europa

---

eine Wohlthat. – Was Herr Dohm, nach diesen und andern allgemeinen Raisonsnements, zum Besten der Juden vorbringt, läßt sich zum Theil schon aus dem Verhergehenden schließen. Man gebe dem Juden nur erst ein Vaterland zu vertheidigen, und er wird den Grübeleyen, Deutungen, und Restrictionen seiner Rabbinen schon fertig werden. Am meisten überzeugen die schon vorhandenen Fakta : der wirkliche Kriegesdienst der Juden in Surinam, die dort Plantagen wie die Christen haben, und das Beyspiel holländischer Juden im letzten Kriege mit England, die von ihrem Rabbi den Segen erhielten, da sie freywillig auf die Flotte giengen, und zur Beobachtung des Sabbaths und anderer Religionsgebräuche nur mit der ausdrücklich hinzugesetzten Bedingung ermahnt wurden : insofern es die Umstände und der Dienst erlauben würden. Herr Dohm setzt noch Vorschläge hinzu, wie man nach und nach der Nation einen mehr kriegerischen Geist geben könnte und läßt sich, wir glauben mehr zum Scherze, als im Ernste, auch auf den Einwurf ein : daß den Juden das Maaß zu Soldaten fehle. Doch freylich, wenn wir erst keinen Krieg mehr haben ; wozu anders werden die Soldaten taugen, als Parade zu machen ? Und ein kleiner, wenn sonst auch noch so braver Kerl, paradiert nicht.

[35] Die Einwürfe der zweyten Klasse, welche den Gedanken von der Aufnahme der Juden zwar nicht überhaupt bestreiten, aber die großen, dann *<unlesbar>*, und den Plan des Herrn D. mehr oder weniger beschränkenden Schwierigkeiten beweisen sollen, werden abermals auf dreye zurückgebracht. 1) Die Juden sind nicht wohl zum Ackerbaue fähig. Die hievon angeführten Ursachen werden nach der Reihe durchgegangen, und gleich die erste, daß wir kein unurbares Land mehr übrig haben, welches man den Juden überlassen könnte, widerlegt. Und in der That, wie viele noch halb wüste Länder sind in Europa nicht übrig ! Ungleich mehr als die Hälfte unsers, obgleich so vorzüglich bevölkerten, Welttheils hat unbebauetes Feld ; das sich größtentheils in tragbare Aecker verwandeln ließe. Und auch da, wo die Kultur am höchsten gestiegen ist ; wie vielmehr, als

---

man jetzt wirklich gewinnt, könnte mit mehr Fleiß und Kultur dem Boden noch abgewonnen werden! Und diesen Fleiß, diese Kultur; wie kann man sie erwarten, wenn man nicht die möglichste Theilung des Bodens veranstaltet? wenn man die Hände zum Ackerbaue nicht vervielfältigt, und der so allgemeinen Klage des Landmanns, daß es an Menschen fehle, nicht abhilft? Begünstigt soll übrigens der Jude, auch in Ansehung des Ackerbaues nicht werden; er mag sogar jedem andern Kolonisten nachstehen; nur vor den fremden, meistens so unzuverlässigen Christen, soll der einheimische Jude den Vorzug haben. – Aber wird ihm seine Religion nicht auch bey der Landwirthschaft mancherley Hindernisse in den Weg legen? Das ist, antwortet Herr Dohm, sehr richtig, nicht Sache des Staats, sondern der Juden, die den Schwierigkeiten ausbeugen, oder wenn sie das lieber wollen, sie [36] geduldig ertragen mögen. Ist von einer Seite die Landwirthschaft für sie Kostbarer, so sind sie auf der andern an desto mehr Sparsamkeit ihrem Schaden nachzukommen, oder sich auch mit ihren Gesetzen abzufinden wissen: man überlasse doch das Alles nur ihnen! Auch sind der Schwierigkeiten nicht sogar viele als man sich denkt. Darf der Jude gleich selbst kein Schweinefleisch essen, so ist ihm doch die Schweinezucht unverboden, u. s. w. S. 26.

2) Die Juden sind nicht wohl fähig, Handwerke zu erlernen und auszuüben, und die Schwierigkeiten, die sich hiebey finden, sind kaum überwindlich. Dieser Einwurf wird in unserer Bibliothek von dem Recensenten des ersten Theils gemacht, und Hr. Dohm gesteht, daß er unter allen von dieser Klasser der wichtigste sey. Anführen läßt sich hier das ganze Detail der Schwierigkeiten nicht; wir müssen unsere Leser auf des L. Bandes I. St. S. 301 zurückweisen. Eben so wenig lassen sich die sämtlichen Gedanken, womit Herr Dohm jenen Schwierigkeiten zu begegnen sucht, in einen Auszug bringen. Wir müssen dem Leser selbst, der nur Gründe und Gegengründe vor sich hat, die Entscheidung überlassen. Schwierigkeiten bleiben hier immer, die auch Herr D. erkennt, und nur von dem Versuche

---

selbst darf man Auskunft über die Frage erwarten : ob, und wie sie sich möchten heben lassen? Unsere Meynung ist : daß, auch bey der größten Begünstigung der Obrigkeit, es mit der Aufnahme der Juden in die Zünfte sehr langsam gehen, und manche Knaben dieser unglücklichen Nation sehr zu bedauern seyn würden ; daß es aber dennoch mit einzelnen gelingen, und denn künftig, wenn es [37] mit einigen schon gelungen wäre, immer mit mehrern gelingen würde. Ueber die hier vorkommenden allgemeinen Beobachtungen, mit welchen Herr Dohm die Beantwortung jener Zweifel anhebt, S. 270–284 mögten wir uns leicht mit ihm einverstehen. Was hier von S. 276 an gegen Herrn Möser erinnert wird, empfehlen wir eben sowohl der Wichtigkeit des Gegenstandes, als der Ausführung wegen, der vorzüglichen Aufmerksamkeit des Lesers.

Man sagt 3) daß unter den Juden die Lehre von der Nichtverbindlichkeit eines Eides vor christlichen Richtern, oder überhaupt einem Christen abgelegt, wenn auch nicht allgemein, doch sehr herrschend sey, und daß sie dieses schon allein der Aufnahme in die christliche Gesellschaft so unwürdig als unfähig mache. Diesen schrecklichen, die Nation und in ihr die Menschheit schändenden Vorwurf widerlegt Herr D. mit einer Wärme, die sich uns während des Lesens in hohem Grade mitgetheilt hat, und die, wie wir hoffen, auch allen Lesern sich mittheilen wird. Er trägt unsrer vollen Ueberzeugung den entscheidenden Sieg davon. Nichtswürdige jeder Art, und also dann auch Meyneidige, giebt es freylich unter allen Nationen, und folglich auch unter den Juden : und mag es doch unter diesem unglücklichen Volke, Dank sey es unserm Drucke und unsrer Grausamkeit ! ihrer noch mehr als unter den Christen geben ! Aber nicht davon, nicht ob es unter den Juden Meyneidige, und nach Verhältniß viele giebt, ist die Frage, sondern davon : ob es bey den Juden ein durch ihre neuere Religionslehre gebilligter Grundsatz sey, vor christlichen Gerichten, oder einem Christen einen falschen Eid schwören zu dürfen ? Aus dem Eisenmenger selbst, [38] auf den man sich bey Wiederholung

---

dieser füchterlichen Anklage immer beruft, wird bewiesen, daß der Eid, von dem die Juden durch einen Rabbi, oder, wo dieser nicht zu haben ist, durch drey gemeine Männer können entbunden werden, nur ein Gelübde, ein Eid ist, durch welchen jemand seine eigne Seele aber durchaus nicht ein solcher, der ihn gegen einen Dritten verpflichtet, durchaus nicht ein solcher, bey dem fremde Rechte und Vorthelle interessirt sind, und aus Herrn Michaelis eigenen Schriften wird gezeigt, daß dies bey einem Volke, welches einmal an Gelübde gewöhnt ist, eine sehr nothwendige, sittliche und politische Fürfolge sey. Aus dem bey den Juden mit Recht so angesehenen Moses Maimonides wird erhärtet, daß die Sünde des eigentlichen Meyneids und Eidbruchs unerläßlich ist, und durch das Zeugniß noch andrer von Eisenmenger selbst angeführten Rabbinen wird dieser Grundsatz bestätigt. Wenn man sich auf die Klagen der Rabbinen über die Leichtsinnigkeit der Nation in Ansehung der Eide beruft, so ist das Beweis für und nicht wider die Hochachtung des Eides bey den Juden ; wenn man ferner sagt, daß am Versöhnungstage alle Sünden, folglich auch die falschen Eide, vergeben werden, so ist dabey offenbarer Mißverstand : und beyde Gründe werden auch dadurch ganz vernichtet, daß sie eben so gut wider die Christen als wider die Juden gekehrt werden können ; besonders der letztere Grund, da in dem katholischen, und selbst in dem orthodox protestantischen System der Anlässe zur falschen Selbstberuhigung bey Verbrechen aller Art, weit mehr sind. Das Einzige, was der rabbinischen Casuistik mit einigem Grunde kann vorgeworfen werden, ist die Lehre von den *reservationibus mentalibus* ; nicht, als ob sie [39] damit die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Eides hätten umstoßen oder auch nur schwachen wollen, sondern weit Mißdeutung und Mißbrauch einer solchen Lehre von Unverständigen und Unrechtschaffenen sehr leicht ist. Hier, meynt Hr. D., müßte die Obrigkeit zutreten, den jüdischen Lehrern begreiflich machen, daß bey ihrer Lehre, so unschuldig sie an sich selbst sey, gar zu leicht Mißbrauch statt finde, und müßte sie dem gemäß zu den andern bessern unter den juden schon



---

eingeführten und autorisirten Mitteln verpflichten, wodurch bey eiden, zu denen ein Jude wider Recht und Befugniß gezwungen worden, die Gewissen sicherer und besserer können beruhiget werden. – Diese ganze Ausführung, wir wiederholen es, hat uns aufs vollkommenste überzeugt und befriedigt.

Dies ist kürzlich der Inhalt des ganzen theils, welchem noch ein kleiner Anhang von verschiedenen, während des Abdrucks erschienenen, und für Herrn Dohms Meynungen und Vorschläge vortheilhaften Schriften, nebst einer nähern Nachricht von den bekannten und so äusserst merkwürdigen böhmischen Deisten hinzugefügt ist. Mit wahren Verlangen erwarten wir den dritten Theil, für welchen unter andern Materien auch die von den Feyertagen, dem Kirchrechte und der Autonomie der Juden aufgespart ist.

Was für Wirkung diese neue Schrift des Hrn D. bey europäischen Staatsmännern und bey seinen Gegnern haben werden, muß man erwarten; eine hat sie bey unbefangenen Lesern gewiß, und dies ist die, daß die Hochachtung und Liebe für ihren Verf., als einen unpartheyichen bescheidenen Freund der [40] Wahrheit, als einen heldenkenden von Vorurtheilen freyen Kopf, und als einen warmen Freund der Menschheit, einen muthigen Vertheidiger ihrer Rechte, einflößt. Der erste Theil hat leider! diese so natürliche, so billig erwartende Wirkung nicht bey allen, wenigstens nicht bey Einem gehabt, von dem wir hier versprochenermaaßen noch ein paar Worte hinzufügen wollen. Das Buch, das wir im Sinne haben, ist :

**Untersuchung, ob die bürgerliche Freyheit den Juden zu gestatten sey, etc. von F. S. Hartmann. Berlin, bey Hesse. 1783.**

Herr Dohm klagt in seiner Einleitung über den den beleidigenden Ton dieser Schrift, und mit Recht; vorzüglich haben sich die Juden über die Bitterkeit und den Spott zu beklagen, womit sie darin behandelt werden. Herr Hartmann hat seinen Gegner offenbar nicht gefaßt, dichtet ihm

---

Behauptungen an, woran dieser auch im Traume nicht gedacht hat, ist des Judenthums unkundig, und sagt darüber Dinge, die sich bey jedem vernünftigen Leser von selbst widerlegen. So bringt er z. B. durch eine angestellte weitläufige Rechnung so viel Feyertage der Juden heraus, an denen nicht gearbeitet werden darf, da es schlechterdings unbegreiflich wird, wie die ohnehin verfolgte, gedrückte, sich meistens mit so geringerem Gewinnst begnügende Nation nicht schon längst Hungers gestorben. Die Ursachen, womit Hr. Hartmann diese unvermeidliche Folge wegerklären will, sind theils unrichtig, theils ganz und gar unzulänglich. Sie läßt sich nur einzig dadurch wegerklären, daß man annimmt, Hr. Hartmann habe die Anzahl der [41] Festtage über alle Gebühr übertrieben, und so ist es auch, wie er sich von dem ersten dem besten Rabbinen kann belehren lassen. Da Hr. Dohm in seinem dritten Theile auch die Materie von den Feyertagen der Juden auszuführen verspricht ; so dürfen wir hoffen, daß er auch Herrn Hartmann den hier begangenen Rechnungsfehler umständlicher zeigen werde, und so begnügen wir uns, desselben bloß erwähnt zu haben. — Uebrigens macht auch das die Lesung dieser Schrift sehr unangenehm, daß Herr Hartmann so schlecht deutsch schreibt, und nicht bloß einzelne unrichtige Redensarten braucht, wie : Lorbeern ertragen (S. 6) ; mit etwas widersprechend seyn (S. 10), sondern auch nicht selten Constructionen macht, die den Sinn verdrehen oder ganz aufheben. Wie undeutsch z. B. ist S. 7 die Verbindung : « Sie (die Vertheydiger der Juden) würden auch, wenn sie die aufgeklärtesten der Staaten zum Augenmerke genommen hätten, entdeckt haben, daß es gar nicht in dem Verhalten der Fürsten oder deren Unterthanen liegen könne, ihnen die Vorrechte zu versagen, sondern » u. s. w. Dennoch erräth man hier noch den Sinn ; aber was heißt denn das, S. 13 : « Wenn gleich nicht mit dürren Worten in den Gesetzen das Fechten für jedes Vaterland am Schabas verboten wäre, welches anzuführen nicht vorhergesehen werden konnte, oder nicht nöthig war » u. s. w. ? Was gleich nachher das : « außer der Strenge des Schabbaths —

---

der dem christlichen vorhergeht, um auch an diesem Tage gehindert zu werden, kommt noch hinzu » u. s. w.

Alle diese so sichtbaren Mängel und Flecken der Hartmannischen Schrift haben den Göttinger Recensenten nicht abgehalten, sie für eine Hauptschrift in [42] dieser Materie, und ihren Verfasser für einen gründlichen unpartheyischen Untersucher, einen tiefen Kenner der Denkungsart der Juden und ihrer Verfassung zu erklären. Universitäten sind nun wohl die Oerter nicht, von welchen aus für politische Materien viel Aufklärung oder ein richtiges Urtheil über dahin einschlagende Schriften zu erwarten ist, und es wäre dem Göttinger Recensenten immer sehr zu verzeihen, wenn er in der Schätzung der verschiedenen über die Juden erschienenen Schriften irrte. Auch würden wir der ganzen Anzeige nicht erwähnen, wenn sich der Recensent nicht eine Unverschämtheit, eine wahre Niederträchtigkeit erlaubt hätte, wegen deren er eine ernstliche Weisung verdient, die wir ihm hiemit nicht vorenthalten wollen. Er streut so ganz zufällig den Gedanken hin, als ob die neuern Judenvertheidiger um den Advocatenlohn arbeiten; er scheint zu fürchten, daß, nur einmal gesagt, dieser liebeiche Gedanke nicht genug bey den Lesern haften mögte, und läßt zum zweyten mal ein Wörtchen von einer reichen jüdischen Prämie laufen. Was anders kann der Unbesonnene damit wollen, als ehrliche Männer, denen ers nimmermehr würde beweisen können, in den Verdacht setzen: sie hätten für niederträchtigen Gewinn die Wahrheit verkauft? hätten sich bestechen lassen, um wider ihre eigne Ueberzeugung zu schreiben? Wären Elende, die auf den Fall, daß ihre Gedanken bey den Großen Eingang fänden, lieber die ganze Gesellschaft in Gafahr setzen – denn das soll sie ja, wenn man die Juden aufnähme, seyn! – als daß sie einem verächtliche, schimpflichen Privatvorthelle entsagen sollten. Wir sahen uns schnelle, da wir diese schändliche Stelle lasen, nach dem Titel des Blatts um (es ist das 165ste Stück von 1783) ob wir auch [43] hier das gewöhnliche fänden: unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften?

---

Wir halten uns überzeugt, daß so würdige rechtschaffene Männer, als in dieser Gesellschaft vereinigt sind, an so hämischen ausfällen keinen Theil nehmen können, und daß sich jene Stellen, wider ihr Wissen, in ihre Zeitung eingeschlichen. Hoffentlich werden sie das Vertrauen bereuen, womit sie die Recension nicht erst lasen, ehe sie in den Druck gegeben ward, und werden künftig über die kleinen Mutläufer bey ihrer gelehrten Zeitung, die sich zuweilen unter die vielen vortrefflichen Mitarbeiter bey derselben hineindrängen, ein wenig sorgfältiger wachen. ||